

WOCHENZEITUNG 27. MÄRZ 2022 NR. 12 D. D56112 4,70 EURO



# Frankfurter Allgemeine

SONNTAGSZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

**ALLES NUR KOSMETIK?**  
Ein Heft über äußere und innere Schönheit.  
Magazin



TIN...

KTROAUTOS

...sprpreise machen  
...attraktiver.

Jetzt die ganze Woche im Handel.



Frankfurter Allgemeine  
**Malerisch**  
SPECIAL

ssen

**Malerisch**  
Ein Heft über erste, zweite und dritte Eindrücke im Leben.



# In ihren Köpfen

Schönheit sitzt nicht ausschließlich an der Oberfläche. Das zeigen die Figuren von Meral Alma. Für diese Ausgabe des F.A.Z.-Magazins hat die Düsseldorfer Künstlerin zwei Punks gemalt.

*Von Jennifer Wiebking, Fotos Marcus Simaitis*

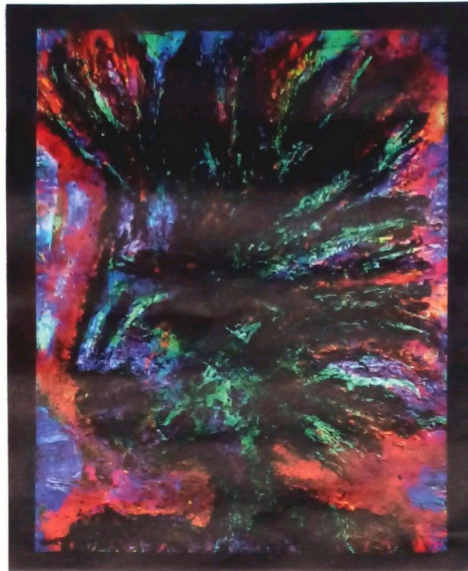
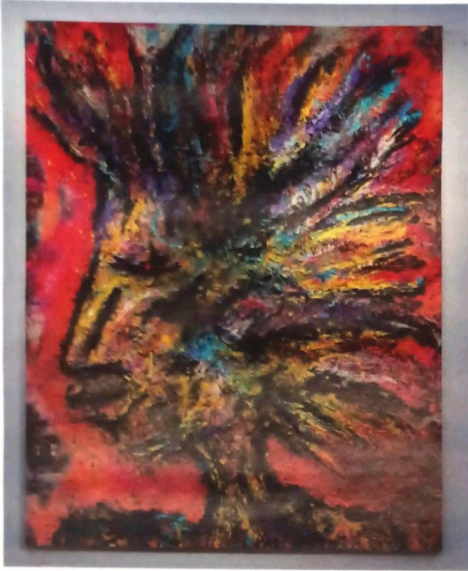


Meral Alma wollte nur schnell Pause machen und bei ihrer Freundin in der Bar um die Ecke einen Kaffee trinken. Sie war erschöpft und bunt bemalt. Wenn sie arbeitet, dann mit vollem Körpereinsatz. Dann wirft sie die Farbe auf die Leinwand. Die Künstlerin bekommt davon fast so viel ab wie ihre Bilder, der Boden, die weißen Wände. Vor der Bar in der Düsseldorfer Altstadt, die Kunstakademie liegt gegenüber, standen zwei Frauen an einem ebenfalls sehr bunt angemalten Weinfass. „Dann höre ich, wie die eine zur anderen sagt: ‚Die will doch jetzt nicht wirklich hier reingehen‘“, erzählt Alma. „Und ich dachte: Hallo, das Fass,

an dem ihr steht, habe ich gemacht. Das ist die Bar meiner Freundin.“

So viel zu ersten Eindrücken. Auch Meral Alma kennt das: Menschen sehen und vorschnell über sie urteilen. Sie erzählt von dem Moment, als sie an der Bahnhaltestelle mal zwei Frauen beobachtete, eine ältere, eine jüngere. „Beide komplett in pinkfarbenem Leopardenmuster gekleidet.“ Auch Alma wechselte ins Schubladendenken. „Dann haben sie sich in der Bahn vor mich gesetzt, und auf einmal strich die Ältere der Jüngeren durchs Gesicht und gab ihr einen Kuss.“ Der zweite Eindruck war ganz

Laut, bunt, schmutzig: Punks können all das sein. Die Figuren der Künstlerin Meral Alma sollen jedoch nicht nur sichtbar, sondern auch fühlbar sein.



Bei Licht und Dunkelheit betrachtet: Meral Almas Punks leuchten von innen heraus. Von ihrem Atelier in der Düsseldorfer Altstadt ist es nicht weit bis zur Kunstakademie, wo sie einst studierte.

anders. „Das war die Mama. Und das war so liebevoll. Die Erfahrung fand ich interessant, ich weiß nicht, ob es Menschen gibt, die sich von solchen Urteilen freimachen können.“

Die zwei Anekdoten stehen beispielhaft für die Bedeutungslosigkeit des ersten Eindrucks. Und doch schließen sich daran große Fragen an: Was ist eigentlich schön? Und wer definiert Schönheit? Natürlich jeder für sich, nach seinen Maßstäben, aber manchmal werden wir von unserer eigenen schlichten Definition von Schönheit selbst überrascht. Schönheit sitzt nicht nur an der Oberfläche. Das ist Meral Almas Thema. Sie ist Malerin, und die Punks gehören zu ihren bekanntesten Figuren. In vielen Ländern leben Sammler mit ihnen in ihren Privathäusern. Alma arbeitet an Extremcharakteren: der Königin, dem kleinen König, Ballerinen. Ihre Punks sind Köpfe auf Leinwänden, Angehörige einer Subkultur von gestern, über die jeder bis heute eine Meinung hat. Erste Eindrücke inbegriffen. Punks können laut sein, bunt, vielleicht schmutzig wirken. Die Künstlerin jedoch hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Punks nicht nur sichtbar, sondern fühlbar zu machen.

Ein trüber Montag im Winter. Meral Alma verdunkelt ihr Düsseldorfer Atelier noch zusätzlich und löscht das Licht. So leuchten die Punks von innen heraus. Dann wird klar, dass diese Figuren wirklich etwas im Kopf haben, nämlich mindestens mal sehr viele Farbschichten. Und dass die Stacheln in den Haaren und Besonderheiten in den Gesichtern neben Nägeln und Glassplittern auch aus Messern, Gabeln und Löffeln bestehen. Manchmal wisse sie gar nicht, wie das Besteck hineingekommen ist, sagt sie. „Oder hier!“ Alma tritt näher an den blauen Punk, der auch auf diesen Seiten zu sehen ist. „Der Pinsel lag im Arbeitsprozess an dieser Stelle. Auf einmal klebte er fest. Und hier habe ich ein großes Messer vergessen.“

Almas Freund und Manager kam in dem Moment dazu, der Punk lag noch in der Horizontalen, auf Böcken. „Er sagte: ‚Das kannst du doch so nicht liegen lassen.‘ Und ich sagte: ‚Wer fragt dich denn?‘“ Beides fügt sich jetzt in die Haarpracht. „Genau das macht sie zu Individuen.“ Dafür bearbeitet die Künstlerin die Köpfe mit Cuttermessern, holt untere, längst verborgene Schichten wieder hervor.

Für dieses Magazin hat Meral Alma zwei Punks gemalt, die wir auf diesen Seiten zeigen, einmal bei Licht, einmal bei Dunkelheit. Sie sind größer als üblich für ihre Reihe, 1,90 mal 2,40 Meter – 1,40 mal 1,80 schien der Künstlerin für dieses Projekt zu klein.

Sie kennt sich aus mit ersten, zweiten und dritten Eindrücken. Meral Alma sagt: „Ich komme aus verschiedenen Welten.“ Sie wurde in Mönchengladbach geboren, im Jahr 1985, ihre erste Sprache war Arabisch. Dann Türkisch. Im Kindergarten dann Deutsch. Beide Familien, von Mutter und Vater, kommen ursprünglich aus Syrien, die Vorfahren waren in die Türkei ausgewandert, die Eltern dann nach Deutschland. „Aber wir behielten alles bei, das Arabische, das Türkische, dann kam das Deutsche hinzu“, sagt Alma. „Für mich war es als Kind selbstverständlich, alle drei Sprachen wie Kauderwelsch zu sprechen.“

Sie besuchte eine katholische Grundschule, jeden Freitag ging sie mit den anderen Kindern in die Kirche. „Ich habe mitgebetet und Weihnachten und Ostern gefeiert, aber zugleich kenne ich auch den Islam ganz gut, Zuckerfest und Opferfest, obwohl das schon traumatisierend war. Meine Cousine und ich standen da in der Türkei mitten im Blut.“ Bis heute hat sie Probleme, Fleisch zu essen.

Wenn Meral Alma an die Türkei ihrer Kindheit denkt, dann auch an ein ärmliches Viertel in Adana, wo sie damals eigentlich gar nicht habe spielen sollen. „Dann wurde morgens vor einem Haus ein Rollladen hochgezogen, und ich sah, wie die Familie ihre Betten zusammenrollte, um den Raum als Wohnzimmer zu nutzen.“ Jahre später

// „Ich arbeite nicht von bis, und dann ist Feierabend. Dann würde ich auch nur zu Hause sitzen und zwei, drei Stunden nachdenken.“ //



besuchte sie eine Freundin in Istanbul. „Die schickte mir einen Fahrer. Das sind ganz schön unterschiedliche Welten. Beides erleben zu dürfen ist für mich im Nachhinein Reichtum.“

Es bedeutet: Menschen zu verstehen, vielleicht nicht direkt in ihre Köpfe schauen zu können, wie in jene ihrer Punks, aber zumindest Zutritt zu deren Leben zu bekommen. Und zugleich den Schlüssel zum eigenen Leben zu hüten. „Ich habe früh verstanden, dass das Leben mir gehört“, sagt Alma. „Dass ich nicht die Bedürfnisse meiner Eltern befriedigen möchte, dass ich nicht in eine bestimmte Familie einheiraten werde, etwas Bestimmtes studieren oder in der Gemeinde Jüchen ein freistehendes Haus besitzen werde.“

Einen Punkt in ihrem Leben, der eine Wende markiert, gab es trotzdem: Meral Alma hatte nach dem Abitur in Mönchengladbach schon ihren Magister in Germanistik und Soziologie abgeschlossen. Dann durfte sie ein paar Wochen an der Summer School in Harvard verbringen. „Im Flugzeug auf dem Weg zurück nach Frankfurt kam mir der Gedanke: Ich werde niemanden um Erlaubnis fragen. Ich werde mich einfach an der Kunstakademie in Düsseldorf bewerben und meine Mappe abgeben.“

Zum Sommersemester 2010 wurde sie angenommen. Alma war Meisterschülerin bei Siegfried Anzinger. Der Maler, Professor an der Akademie, riet ihr schon im vierten Semester, groß zu denken. „In den Kolloquien war alles erlaubt. Es wurde geschrien, es ging bis in die Nacht, und bei einer dieser Gelegenheiten sagte er mir mal: Sie sind groß. Ich dachte, das kann gar nicht wahr sein, ich bin selbst nur etwa über 1,60 Meter.“

Schon damals malte Alma Figuren. Auf der größeren Leinwand begann sie daraus Welten zu erschaffen, ihren ersten „Zirkus des Lebens“. Heute kommt jedes Jahr ein weiterer hinzu. Der „Zirkus des Lebens 4. Akt“, ihre bislang aufwendigste Arbeit auf 16 mal 3,10 Metern, hängt in den Türmen des Unternehmens 1&1 in Karlsruhe, direkt am Hauptbahnhof. Nachts leuchtet das Werk. Wer mit dem Zug in den Bahnhof einfährt, kann mit Glück aus der Entfernung einen Eindruck von diesem Leben bekommen, mit seinen vielen Gestalten, den Ballerinen, Musikern und Königen, für deren Erschaffung die Künstlerin ihre ganze Kraft braucht.

„Ich werde bei der Arbeit in solchen Momenten schon nervös, wenn jemand zur Tür reinkommt“, sagt Alma. „Ich lasse mich komplett darauf ein.“ Bis vier, fünf Uhr morgens geht das in der Regel. Erst dann kann sie die Tür schließen, ein paar Stunden schlafen. „Ich arbeite nicht von bis, und dann ist Feierabend“, sagt sie. „Wenn ich dann nach Hause ginge, würde ich auch nur im Badezimmer sitzen und zwei, drei Stunden nachdenken. Also bleibe ich lieber hier.“ Wenn Meral Alma zwischendurch doch Pause macht, sieht sie entsprechend aus. Erschöpft – und bunt. Haare, Gesicht, Kleider und Fingerkuppen in Rot, Blau, Grün und Pink. Das mag der erste Eindruck von ihr sein. Auf den der zweite folgt. „Ich denke, Menschen können später fühlen, mit welcher Kraft ein Künstler an das Bild gegangen ist.“

